

Jan Herman Brinks

*Die  
DDR-Geschichtswissenschaft  
auf dem Weg zur deutschen  
Einheit*

Luther, Friedrich II. und  
Bismarck als Paradigmen  
politischen Wandels

Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg  
zur deutschen Einheit

Campus Forschung  
Band 685

Jan Herman Brinks, Dr. phil., habilitierte sich Ende 1991 für Geschichte an der Rijksuniversität Groningen und arbeitet gegenwärtig als Korrespondent von Radio Netherlands International in Berlin.

Jan Herman Brinks

# Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen Einheit

Luther, Friedrich II und Bismarck  
als Paradigmen politischen Wandels

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Gedruckt mit Unterstützung der  
Nederlandse organisatie voor wetenschappelijk onderzoek (NWO)

2. Auflage, unveränderter Nachdruck 2020  
ISBN 978-3-593-43109-3 E-Book (PDF)  
Druck und Bindung: Books on Demand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Brinks, Jan Herman:

Die DDR-Geschichtswissenschaft auf dem Weg zur deutschen  
Einheit : Luther, Friedrich II und Bismarck als Paradigmen  
politischen Wandels / Jan Herman Brinks. – Frankfurt/Main ;  
New York : Campus Verlag, 1992  
(Campus : Forschung ; Bd. 685)  
ISBN 3-593-34766-0

NE: Campus / Forschung

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt  
insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.  
Copyright © 1992 Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main  
Umschlaggestaltung: Atelier Warminski, Büdingen  
Druck und Bindung: Druck Partner Rübelmann GmbH, Hemsbach  
Printed in Germany

*Meinem Vater Rudie Brinks*



Vorwort	vi
Einleitung	1
Teil A Die Klassiker und die frühe Sozialdemokratie zur deutschen Geschichte zwischen Einheit und Abgrenzung; vor allem erläutert an ihrer Stellung zur Reformation, zum Bauernkrieg und zu Preußen	
1.0 Grundlagen und Grundfragen der DDR-Historiographie . . . . .	17
1.1 Strukturen und Begriffe der marxistisch-leninistischen Ideologie in der DDR . . . . .	17
1.2 Das marxistisch-leninistische Geschichtsbild . . . . .	24
Zusammenfassung . . . . .	28
2.0 Die Klassiker und die frühe revolutionäre Sozial- demokratie zum deutschen Nationalstaat, zur deutsch- preußischen Geschichte und zu den revolutionären Traditionen . . . . .	31
2.1 Marx und Engels . . . . .	31
2.1.1 Reformation und Bauernkrieg . . . . .	32
2.1.2 Die Revolution von 1848/49 . . . . .	36
2.1.3 Preußen . . . . .	39
2.1.4 Bismarck und die Reichsgründung 1871 . . . . .	41
2.2 Lenin . . . . .	45
2.2.1 Reformation und Bauernkrieg . . . . .	45
2.2.2 Preußen . . . . .	46
2.3 August Bebel . . . . .	50
2.3.1 Reformation und Bauernkrieg . . . . .	51

2.3.2	Preußen	53
2.4	Karl Liebknecht	57
2.4.1	Preußen	58
2.4.2	Die Novemberrevolution 1918	60
2.5	Rosa Luxemburg	61
2.5.1	Reformation und Bauernkrieg	61
2.5.2	Preußen	62
2.6	Franz Mehring	65
2.6.1	Reformation und Bauernkrieg	66
2.6.2	Preußen	70
2.6.2.1	Friedrich II.	70
2.6.2.2	Die preußischen Reformen	78
2.6.2.3	Die Revolution von 1848/49	82
2.6.2.4	Bismarck und die Reichsgründung 1871	83
	Zusammenfassung	87
Teil B	Die DDR und ihre Geschichtswissenschaft über die deutsche Geschichte zwischen 1945-1971. Ein Kurs zwischen Einheit und Abgrenzung, vor allem erläutert an der Behandlung der frühbürgerlichen Revolution und Preußens	
3.0	Geschichte der Geschichtswissenschaft	91
3.1	1945-1949/50. Die antifaschistisch-demokratische Revolution. Die deutsche Geschichte in der Misere-Sicht	92
3.1.1	Preußen, Friedrich II. und Bismarck bei Abusch, von Hanstein und Niekisch	100
3.1.2	Reformation und Bauernkrieg bei Abusch, von Hanstein und Niekisch	106
3.1.3	Die sowjetische Besatzungszone (SBZ), ihre Traditionen und die deutsche Einheit	108
3.2	1950-1952: Der Übergang zur 'sozialistischen Revolution'	111
3.3	1952-1956: Die Wendung zur nationalen Geschichtsbetrachtung	119
3.4	1956-1961: Die Erziehung zum sozialistischen Patriotismus	127

3.5	1961-1963: Auf der Suche nach der nationalen Identität; verstärkter Anspruch auf nationale und klassenmäßige Führung; 1963-1967: Wissenschaft als Produktivkraft in der 'Wissenschaftlich-technischen Revolution' .....	132
3.6	1967-1971: Das 'entwickelte gesellschaftliche System des Sozialismus' (ESS) und die wachsende Rolle des Geschichtsbewußtseins .....	139
	Zusammenfassung .....	144
4.0	Die DDR-Geschichtswissenschaft über die Reformation und den Bauernkrieg als frühbürgerliche Revolution. Luther und Müntzer im historischen Vergleich 1949-1971 .....	149
	Zusammenfassung .....	164
5.0	Die Behandlung Preußens und der preußischen Geschichte 1949-1971. Die Stellung zu Friedrich II. und zu Bismarck im historischen Vergleich .....	167
5.1	Friedrich II. ....	168
5.2	Bismarck .....	173
5.3	Das Jubiläum der Reichsgründung 1971 .....	178
5.4	Die Darstellung Preußens Ende der sechziger Jahre .....	180
	Zusammenfassung .....	184
Teil C	Erbe und Tradition in der DDR-Geschichtswissenschaft 1971-1987. Die preußisch-deutsche Geschichte im Lichte des Doppelkurses von Einheit und Abgrenzung; vor allem erläutert an der Darstellung der frühbürgerlichen Revolution und Preußens	
6.0	Die entwickelte sozialistische Gesellschaft (ESG). Die Konzeption von der Nation neuen Typs und die deutsche Einheit 1971 bis 1987 .....	189
	Zusammenfassung .....	195
7.0	Erbe und Tradition .....	197
7.1	Erbe und Tradition bei den Klassikern .....	197
7.2	Erbe und Tradition in der DDR-Geschichtswissenschaft 1971-1987 .....	200

7.2.1	Umfang und Inhalte der Begriffe Erbe und Tradition . . . . .	203
7.2.2	DDR-politische Ziele in der Diskussion um Erbe und Tradition . . . . .	205
7.2.3	Implicatio von Erbe und Tradition in der Geschichtswissenschaft der DDR . . . . .	208
7.2.4	Geschichte der Arbeiterbewegung und DDR-Geschichte als Piedestale für Erbe- und Traditionsverständnis . . . . .	220
	Zusammenfassung . . . . .	221
8.0	Die historiographischen Ausformungen über die Reformation und den Bauernkrieg 1971-1987. Luther und Müntzer - antipodes oder affinitas? . . . . .	225
8.1	Das Bauernkriegsjubiläum 1975 . . . . .	225
8.2	Frühbürgerliche Revolution als definitorisches Problem . . . . .	227
8.3	Das Problem der Periodisierung der frühbürgerlichen Revolution . . . . .	228
8.4	Luther . . . . .	230
8.5	Luther und Müntzer. Eine dialektische Einheit? . . . . .	246
8.6	Affinitäten und Motive für das neue Lutherbild . . . . .	249
8.7	Luther in der Bundesrepublik . . . . .	253
8.8	Schlußfolgerungen . . . . .	255
	Zusammenfassung . . . . .	259
9.0	Preußen, Friedrich II. und Bismarck - die Darstellungen zwischen 1971 und 1987 . . . . .	263
9.1	Friedrichs Preußen, Preußens Friedrich . . . . .	263
9.2	Die preußischen Reformer . . . . .	277
9.3	Bismarck und die Reichsgründung . . . . .	279
9.4	Preußen im Zeichen einer sozialistischen Wiedervereinigung? . . . . .	283
9.5	Preußen aus westdeutscher Sicht . . . . .	287
9.6	Deutsch-deutsche Parallelbiographien? . . . . .	288
9.7	Schlußfolgerungen . . . . .	289
	Zusammenfassung . . . . .	293
10.0	Schlußfolgerungen aus der Untersuchung . . . . .	297
	Nachwort . . . . .	309

## Literaturverzeichnis

1.	Allgemeine Literatur zur deutschen und DDR-Geschichte, Lehrbücher, Dokumente, Anleitungartikel . . . . .	315
1.1	Endogene Darstellungen . . . . .	315
1.1.1	Die Klassiker und die frühe Sozialdemokratie . . . . .	315
1.1.2	SBZ/DDR-Arbeiten . . . . .	317
1.2	Exogene Darstellungen . . . . .	328
2.	Reformation und Bauernkrieg als frühbürgerliche Revolution . . . . .	333
2.1	Endogene Darstellungen . . . . .	333
2.2	Exogene Darstellungen . . . . .	336
3.	Preußen, Friedrich II. und Bismarck . . . . .	338
3.1	Endogene Darstellungen . . . . .	338
3.2	Exogene Darstellungen . . . . .	340

## Vorwort

Die nachfolgende Arbeit ist das Resultat meiner sechsjährigen Forschungen während der Jahre 1985 bis 1991. Niedergeschrieben habe ich sie größtenteils vor der 'Wende'. Doch besteht kein Grund, die Arbeit jetzt, nach der Vereinigung Deutschlands, zu ändern. Ich brauche dies nicht zu tun, weil meine Recherchen mit hypothetischen Schlüssen durch den Fall der Berliner Mauer praktisch bestätigt wurden.

Die Untersuchung verlief - ähnlich wie bei den meisten wissenschaftlichen Forschungen - mit manchen Problemen. Vor allem aber gestaltete sie sich nicht einfach, weil es sich um eine Arbeit über die DDR handelt, nicht von außen, sondern authentisch in ihr selbst recherchiert, also in einer im wahrsten Sinne des Wortes geschlossenen und totalitären Gesellschaft, die solchen Themen wie dem meiner Arbeit höchste politische Brisanz beigemessen hat. Dies um so mehr, da sich während meiner Untersuchungen im Inneren die Zeichen auf Sturm zu drehen begannen. Trotz dieser Umstände, zu denen noch meine unverhehlt vorgebrachten politischen und historischen Auffassungen, die mit der DDR offen divergierten, kamen, erhielt ich Zutritt zu dieser Gesellschaft. Im Jahre 1986 gewährte mir die Humboldt-Universität zu Berlin zum ersten Male einen Studienaufenthalt in Ost-Berlin, dem viele weitere folgten. Ich war, so teilte man mir mit, 'ein Experiment', wahrscheinlich das erste mit einem solchen Thema, das dann durch den historischen Umbruch sicher auch zum letzten dieser Art geworden sein dürfte.

Ich habe versucht, eine mehr oder weniger endogene Darstellung der DDR-Geschichtswissenschaft vorzulegen, doch ging es nicht zuerst um ihre innerwissenschaftliche Genesis, sondern um ein Bild von ihrem Kurs zwischen deutscher Einheit und Abgrenzung von der Bundesrepublik Deutschland.

Bei der Zeichnung dieses Bildes bin ich unter den Gegebenheiten in der DDR verschiedenste Wege gegangen. So habe ich neben der Auswertung von repräsentativen Quellen ganze Fragekataloge zur Geschichtswissenschaft der DDR, die seinerzeit zumindest kontrovers aufgefaßt werden mußten, auch als Interviews präsentiert, die ich dann auf meinen ausdrücklichen Wunsch hin

schriftlich zurückerhalten habe. Solche Quellen waren für die Konturen wie für die Detailtreue in der Arbeit von großem Nutzen. Den Interviewpartnern sei ausdrücklich gedankt.

Viel Zeit habe ich mir für die Kenntnis der marxistisch-leninistischen Basis der DDR-Historiographie genommen, weil sie die Leitwerte und zentralen Kategorien für die Geschichtsschreibung geliefert hat. Für eine Einführung in den Marxismus-Leninismus danke ich hier Prof. Dr. Wolfgang Küttler von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DDR). Er hat mir in vielen Stunden die Grundbegriffe dieser Ideologie erklärt. Schon ab 1986 war er mir auch bei der Klärung aller anderen Fragen der Forschung, wie sie bei solchen Vorhaben naturgemäß nach und nach zu Tage treten, behilflich. Ferner danke ich für ihren Rat Prof. Dr. F. Osburg, Prof. Dr. K. Vetter, Prof. Dr. G. Vogler, Prof. Dr. K. Canis, alle von der Sektion Geschichte der Humboldt-Universität, und Prof. Dr. I. Mittenzwei von der Akademie der Wissenschaften.

Unterstützung haben Prof. Dr. G.J. Glaessner, Prof. Dr. W. Wippermann und Prof. Dr. H. Schulze von der Freien Universität Berlin gewährt. Mit ihnen konnte ich die Probleme der Untersuchung im Jahre 1987 erörtern, ihre Hinweise sind der Arbeit zugute gekommen.

Mein besonderer Dank gebührt Prof. Dr. J. Kocka, Freie Universität, er hat als Betreuer und Gutachter sehr wichtige Gedanken zur Profilierung der Arbeit beigesteuert.

Außerordentlich verbunden bin ich meinen beiden Doktorvätern, Prof. Dr. M.G. Buist von der Rijksuniversiteit Groningen (R.U.G.) und Prof. Dr. P. Valkenburgh (R.U.G.). Seit dem Jahr 1985 haben sie mir mit Rat und Tat zur Seite gestanden und diese Arbeit erst ermöglicht. Prof. Dr. Valkenburgh, der wie kein anderer die Zeichen der Zeit richtig verstanden hat, kann mit seinen Überlegungen als Urheber der Dissertation gelten. Ohne ihn wäre die Arbeit nicht geschrieben worden. Für die sprachliche Bearbeitung und das Layout danke ich Dr. R. Kubatzki und Tjalling de Vries. Diese Arbeit wurde durch die Niederländische Organisation für wissenschaftliche Forschung unterstützt.

In dankbarer Erinnerung behalte ich Dr. L. Hornstra, der leider verstorben ist. Er hat die Arbeit durch seine Freundschaft und mit manchen Hinweisen und klugen Überlegungen gefördert. Stets zur Seite gestanden haben mir Albert René Smit, Gerke Hoekstra, Mathieu Zenden und Dr. Erik Wilmink. Es ist hier leider nicht möglich, allen weiteren, die mir behilflich waren, namentlich zu danken. Es sei im Stillen geschehen.

Groningen, im Frühling 1991

J.H. Brinks



## Einleitung

Im Jahre 1945 befand sich die Geschichte Deutschlands, darin besteht *Konsens* unter Historikern aller Richtungen, an einem ihrer tiefgreifendsten Wendepunkte. Die Ereignisse in Hiroshima und in Potsdam im Sommer jenes Jahres, so urteilt Werner Conze, markieren einschneidenste Zäsuren der europäischen, vor allem aber der deutschen Geschichte.<sup>1</sup>

Die in Standardwerken und speziellen Untersuchungen ausführlich referierten Begründungen setzen zwar verschiedene Akzente, sind aber in der Sache konzentriert: Der von Nazi-Deutschland angezettelte zweite Weltkrieg und der nach seiner Beendigung einsetzende Kalte Krieg führten die territoriale und die sozial-wirtschaftliche Teilung Deutschlands herbei. Im ehemaligen Bismarckischen Reich der Mitte Europas bildeten sich zwei einander entgegengesetzte Gesellschaftssysteme: Im westlichen Teil entstand unter dem Einfluß der USA, Frankreichs und Großbritanniens eine pluralistisch-demokratische Ordnung. In einem kleineren, östlich gelegenen Teil, d.h. Mecklenburg, Preußen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, wurde unter der Vorherrschaft der Sowjetunion ein von ihr geprägtes, kommunistisches System errichtet.

Zu den besonders interessanten, jedoch noch wenig untersuchten Aspekten dieser Prozesse gehört, daß sich die Deutschen mit der Teilung schwerwiegende Probleme in bezug *auf ihre gemeinsame Vergangenheit* geschaffen haben. Im östlichen Teil wurde die Geschichte Deutschlands im wahrsten Sinne des Wortes für die politischen Zwecke des neu entstehenden Systems instrumentalisiert. Mit der Wendung der Politik zur staatlichen Eigenständigkeit der Sowjetzone und der Bildung der DDR formte sich hier die Geschichtswissenschaft nach innen ganz zur '*Herrschaftsideologie*', nach außen richtete sie sich als '*Kampfidologie*' aus.<sup>2</sup> Das Jahr 1945 galt als historische Chance für den

---

1 Vgl. Conze, W., Die deutsche Geschichtswissenschaft seit 1945. Bedingungen und Ergebnisse, *Historische Zeitschrift*, Bd. 225, 1977, S. 1-28.

2 Vgl. Stürmer, M., Ein Preußen für die DDR - umstrittenes Erbe, *GWU*, Nr. 9, 1982, S. 582-598; hier: S. 588.

Aufbruch in eine vom Marxismus-Leninismus vorgezeichnete, lichte Zukunft unter Führung der Sowjetunion.

In Westdeutschland bewerteten viele Historiker das Jahr 1945 als Endpunkt einer 'Deutschen Katastrophe'. Friedrich Meinecke forderte eine Revision des Geschichtsbildes, wies aber zugleich auf Grenzen hin, denn es bedürfe 'keiner radikalen Umschulung', verschwinden müßte vor allem der nazistische Größenwahn.<sup>3</sup> Diese Auffassung sollte bis 1968 mehr oder weniger für große Teile der Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik richtungweisend bleiben.<sup>4</sup>

Manchmal wird die Herausbildung und Entwicklung der westdeutschen Geschichtswissenschaft mit der These vom '*Verlust der Geschichte*'<sup>5</sup> charakterisiert, aufgestellt vor dem seit Kriegsende immer mehr bekannt werdenden schrecklichen Ausmaß des Naziterrors und der schwierigen Verarbeitung der Verbrechen. DDR-Geschichtler sahen sogar unter westdeutschen Historikern und Philosophen einen mit 'Antisozialismus und Antidemokratismus verbundenen nationalen Nihilismus'.<sup>6</sup>

Doch sind solche Urteile nicht haltbar. Zwar zeigten einige westdeutsche Historiker tatsächlich Desinteresse an deutscher Geschichte oder behandelten problematische Teile wie ein Tabu. Die Gründe liegen aber in ihrer Auffassung, Deutschlands Geschichte wäre Vorspiel für das Dritte Reich. Es gab auch ein starkes Mißtrauen der Alliierten gegen Geschichtsunterricht in den

---

3 Meinecke, F., Die deutsche Katastrophe, Wiesbaden 1946, S. 23, in: Noack, K.-H., Friedrich II. und der altpreußische Militärstaat im Urteil der Geschichtsschreibung der BRD, in: Mittenzwei, I., Noack, K.-H., Preußen in der deutschen Geschichte vor 1789, Berlin (O), 1983, S. 325-340, hier: S. 327.

4 Ausführlich berichtet hierüber: Heydemann, G., Geschichtswissenschaft im geteilten Deutschland. Entwicklungsgeschichte, Organisationsstruktur, Funktionen, Theorie- und Methodenprobleme in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR. Frankfurt am Main, 1980. Iggers meint hierzu: 'Bezeichnenderweise war es eine Gruppe bedeutender Historiker der älteren Generation - Gerhard Ritter, Hans Rothfels, Hans Herzfeld und der (1954 verstorbene) greise Friedrich Meinecke: alle in verschiedenem Grad aus politischen bzw. rassischen Gründen Opfer der NS-Verfolgung - , die den deutschen Traditionen am wenigsten kritisch gegenüberstand...Weil sie selbst der NS-Ideologie nicht verfallen waren, erkannten sie wohl nicht die Verantwortlichkeit der deutsch-idealistischen Tradition für die geistige Wegbereitung des Nationalsozialismus.' Iggers, G., G., Deutsche Geschichtswissenschaft, München, 1971, S. 339.

5 Vgl. Heuss, A., Verlust der Geschichte, Göttingen, 1959. Er beklagt hier, daß die Geschichte eine Fachwissenschaft geblieben ist, als lebendige Erinnerung jedoch verloren ging. In: Iggers, G., G., Deutsche Geschichtswissenschaft, a.a.O., S. 328.

6 Vgl. Engelberg, E., Probleme des nationalen Geschichtsbildes der deutschen Arbeiterklasse, in: Beiträge zum nationalen Geschichtsbild der deutschen Arbeiterklasse, ZfG, Sonderheft, X. Jrg. 1962, S. 7-49; hier: S. 13.

deutschen Schulen, das partiell - z.B. in der französischen Besatzungszone - 1945 sogar zu einem Geschichtsverbot führte.<sup>7</sup> Nicht zuletzt reflektieren sich darin auch noch Resultate der ideologischen Instrumentalisierung der Geschichte durch die Nazis. Von einem nationalen Nihilismus in Westdeutschland kann deswegen keine Rede sein. Die Geschichtswissenschaft bildete sich hier rasch heraus und klammerte problematische Teile keineswegs aus.

Trotzdem hatte sie mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. In manchen Ländern der Bundesrepublik war das Fach Geschichte im Schulplan bis in die siebziger Jahre untergeordnet oder ganz gestrichen.<sup>8</sup>

Ein weiteres Problem betrifft das Verhältnis zur Teilung der Nation in zwei deutsche Staaten, die, obwohl sie immer deutlicher an den Tag trat, vorerst wenig Interesse fand.<sup>9</sup> So betrachtete sich doch die nach der Vereinigung der westlichen Besatzungszonen entstandene Bundesrepublik Deutschland in den Worten von Theodor Heuß selbst nur als ein Provisorium, später dann als ein Transitorium. Aus den komplizierten Vorgängen der Teilung der Nation, die zudem noch mit der Verantwortung für den zweiten Weltkrieg belastet war, erwuchs eine nationale Identitätskrise, die sich im Verhältnis zur eigenen Vergangenheit, besonders also auch in der Geschichtswissenschaft der Bundesrepublik und somit im Geschichtsdnken vieler Westdeutscher reflektierte.

Erich Kosthorst zeichnete in einem Aufsatz aus dem Jahre 1978 Konturen dieser Vorgänge nach. Man bedachte nicht genügend, schrieb er, 'was man der Jugend eines Volkes zumutet, wenn...die ganze deutsche Geschichte seit Bismarck vorwiegend in negativer Beleuchtung erscheint, zur bloßen Vorgeschichte der Machtübergabe an Hitler wird und das nationalsozialistische Regime als Sozialkostenrechnung für die versäumte Revolution von 1918/19 sich darstellt.'<sup>10</sup>

---

7 Vgl. Kosthorst, E., Von der 'Umerziehung' über den Geschichtsverzicht zur 'Tendenzwende'. Selbstverständnis und öffentliche Einschätzung des Geschichtsunterrichts in der Nachkriegszeit, GWU, Nr. 9, 1978, S. 566-584; hier: S. 568.

8 Vgl. dazu auch: Heydemann, G., Geschichtswissenschaft im geteilten Deutschland, a.a.O., S. 35.

9 Am 17. Juni 1956 erließ der Bundestagspräsident Eugen Gerstenmeier einen Aufruf, in dem er betonte, daß der Kampf um die deutsche Einheit schlecht fundiert wäre, 'wenn sich das deutsche Volk diesseits und jenseits des Eisernen Vorhanges nicht bald wieder zu einem klaren Bild seiner eigenen Geschichte und zu einem neuen, geläuterten nationalen Geschichtsbewußtsein durchringen würde.'; in: Schweitzer, C.-C., Die deutsche Nation - Aussagen von Bismarck bis Honecker, Köln, 1976, S. 402. Aus: Kopp, F., Das vertiefte Preußenbild der SED. Von Ulbricht zu Honecker. Beiträge zur Konfliktforschung, Nr. 2, Köln, 1981, S. 85-111, hier: S. 94.

10 Kosthorst, E., Von der 'Umerziehung' ...a.a.O., S. 576.

Werner Conze faßte das Problem noch weiter. Er stieß die Öffentlichkeit, speziell aber die Geschichtswissenschaft darauf, daß die Revision des deutschen Geschichtsbildes unter dem psychischen Druck der Siegerschelte und der eigenen Skrupel 'zuweilen selbstquälerisch, zuweilen oberflächlich vollzogen wurde.' Und weiter: 'Beides, die 'historische Überlegenheit der westlichen Mächte und Ideen sowie das deutsche Trauma, trugen dazu bei, daß - in scharfem Gegensatz zum anderen Teil Deutschlands - die Geschichtswissenschaft der Gefahr des nationalen Identitätsverlustes wenig entgegenzusetzen versuchte.'<sup>11</sup>

An dieser Stelle verweise ich auch auf die hervorragende Arbeit von A. und M. Mitscherlich 'Die Unfähigkeit zu trauern' aus dem Jahre 1967, weil deren Einschätzungen m.E. bis weit in die achtziger Jahre Aktualität bewahrt haben. So schrieben die Verfasser, daß aus der Identitätskrise eine Rivalität der Deutschen Demokratischen Republik gegenüber mit aller Hefigkeit erhalten geblieben ist. Auf die offiziellen Vertreter dieses Staates, urteilten die Mitscherlichs weiter, wurde 'die im Grunde uns selbst geltende Verachtung, einer Autorität hörig geworden zu sein, verschoben. Nicht wissend, welche Rolle sie im Phantasieleben der beiden Staatskollektive ausüben, haben der Staatsratsvorsitzende dort und der Bundeskanzler hier sich einen echten Diadochenkampf um die Erbschaft Adolf Hitlers geliefert, des vorerst letzten deutschen Ideals... Die Geschichte wiederholt sich nicht, und doch verwirklicht sich in ihr ein Wiederholungszwang. Zu durchbrechen ist er nur, wo historische Ereignisse eine Bewußtseinsveränderung hervorrufen. Das soll heißen, daß es gelingt, bisher unkontrollierbar Wirksames in seiner Motivation vollkommener und zutreffender zu verstehen. Eine solche Bewußtseinsveränderung hätte sich angekündigt, wenn nach dem Krieg - vielleicht mit Verzögerung - eine Trauerarbeit auf der Basis eines Schuldeingeständnisses erfolgt wäre. Ohne eine wenn auch noch so verzögerte Schuldverarbeitung mußte die Trauerarbeit ausbleiben.'<sup>12</sup>

Auch Erich Kosthorst charakterisierte dieses Problem ähnlich. Er schrieb, daß Einzelmenschen und Völker nur lebensfähig sind, wenn es ihnen 'in der 'Trauerverarbeitung' gelingt, in Anknüpfung an die ungeteilte Tradition der eigenen Geschichte neue Zielwerte zu finden. Eben dies aber haben wir bisher nicht zuwege gebracht - einerseits, weil mit dem auf den Bankrott des Nationalsozialismus folgenden Verlust der Staatlichkeit und deren schließlich nur partieller Wiederherstellung zusätzliche Barrieren entstanden; andererseits, weil

---

11 Conze, W., Die deutsche Geschichtswissenschaft...a.a.O., S. 14.

12 Mitscherlich, A. und M., Die Unfähigkeit zu trauern, Erstauflage 1967, unveränderte Neuauflage, München, 1988, S. 64,65.

die politische Pädagogik, Frageansätze der Zeitgeschichte vereinfachend und kritische Halbergebnisse verabsolutierend, vielfach eine total negative Kontinuität der deutschen Geschichte statuierte, innerhalb derer der Nationalsozialismus nur als zwangsläufiges Schlußstück auf einer tausendjährigen schiefen Bahn und die Bundesrepublik als deren letzter Ausläufer galt.<sup>13</sup>

Hermann Weber faßte in seinen Untersuchungen über die Entwicklungen in den beiden deutschen Staaten Grundzüge dahingehend zusammen, daß mit 'deutscher Gründlichkeit im Osten der Stalinismus übertragen und im Westen der Antikommunismus zur inoffiziellen Staatsdoktrin erhoben' wurde.<sup>14</sup>

Zu den Auswirkungen gehört zweifellos das lange Desinteresse an der DDR-Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik, das bis in die achtziger Jahre hinein bestand. Nach Alexander Fischer hat es die westdeutsche Geschichtswissenschaft 'kaum für nötig befunden, auf die vielschichtige östliche Herausforderung zu reagieren...' Und er stellte 1980 fest, 'daß die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Historiographie der DDR erst begonnen hat - nicht zuletzt deshalb, weil die Zahl der Historiker, die sich hierzulande mit der Geschichtswissenschaft des zweiten deutschen Staates beschäftigen, immer noch als recht gering veranschlagt werden muß.'<sup>15</sup>

Auch Günther Heydemann sah schon lange, 'daß sich die Geschichtswissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland den Vorwurf gefallen lassen muß, sich mit der marxistisch-leninistischen Historiographie jahrelang nur unzureichend und sporadisch befaßt zu haben.' Darüber hinaus inventarisierte er Gründe für das Desinteresse.<sup>16</sup>

---

13 Kosthorst, E., Von der 'Umerziehung'...a.a.O., S. 582.

14 Weber, H., Grundriß der Geschichte. Die DDR 1945-1986, München, 1988, S. 57.

15 Fischer, A., Neubeginn in der Geschichtswissenschaft. Zum Verhältnis von 'bürgerlichen' und marxistischen Historikern in der SBZ/DDR nach 1945, GWU, Nr. 3, 1980, S. 149-158; hier: S. 156,157; vgl. 'Gutachten zum Stand der DDR- und vergleichenden Deutschlandforschung, Bonn, 1978, S. 65 und 657; vgl. auch: Fischer A., Heydemann, G., Geschichtswissenschaft in der DDR. Bd. I: Historische Entwicklung, Theoriediskussion und Geschichtsdidaktik; Bd. II: Vor- und Frühgeschichte bis Neueste Geschichte, Berlin 1988 und 1990.

16 Als Gründe nennt Heydemann u.a. 'die Auseinanderentwicklung sowohl in wissenschaftstheoretischer als auch -organisatorischer Hinsicht seit Ende der vierziger, Anfang der fünfziger Jahre bis zum offenkundigen Bruch auf dem Trierer Historikertag im Jahre 1958; sodann als nicht zu unterschätzender Faktor die Ära des Kalten Krieges mit all ihren, über die unmittelbar, politischen Konsequenzen hinausgehende Auswirkungen auch im Wissenschaftsbereich; dazu die über lange Jahre festzustellende, doktrinäre Stagnation der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft in der DDR, und schließlich die Phase der 'dritten großen Grundlagenkrise' (Theodor Schieder) der bundesrepublikanischen Historiographie ab etwa 1967/68, als die Geschichtswissenschaft hierzulande - in einer grundsätzlichen Diskussion über Theorie- und Methodenprobleme, gesellschaftspolitische Standortbestimmung und den Abbau von Geschichtsunterricht an den Schulen einzelner Bundesländer befangen - sich sozusagen mit

Natürlich gab es *Ausnahmen*<sup>17</sup>, aber sie beschränkten sich nach dem Bruch zwischen den beiden deutschen Geschichtswissenschaften auf dem 24. Historikertag (25.-27. September 1958 in Trier) und dem XI. Internationalen Historikerkongreß (1960 in Stockholm) im wesentlichen auf Verbindungen zwischen einzelnen Historikern und solche Kontakte wiederum auf ihren privaten Bereich.<sup>18</sup>

Wie DDR-Historiker dieses Problem sahen, läßt sich einem 1987 von mir fixierten Interview mit Günther Vogler, Professor an der Humboldt Universität zu Berlin, entnehmen. Er meinte ebenfalls: 'Das Verhältnis zwischen Historikern beider deutscher Staaten reduzierte sich lange Zeit auf einzelne Kontakte einerseits, auf die gegenseitige kritische Kenntnisnahme von Publikationen andererseits, ohne daß ein konzentrierter, sachlicher Meinungs-austausch erfolgte. Politische Gegebenheiten und weltanschauliche Meinungsverschiedenheiten waren sicher die Wurzel dieses Zustandes. Eine Wandlung ist - nach meiner Kenntnis - erst in den siebziger Jahren eingeleitet worden. Ein signifikantes Beispiel könnte die Teilnahme von Historikern der DDR an der Konferenz aus Anlaß des 450. Jahrestages des Bauernkrieges 'Revolution in Europa' im März 1975 in Memmingen (BRD) sein, und umgekehrt die Teilnahme von Kollegen aus der BRD an einer demselben Gegenstand gewidmeten Tagung in Leipzig. Es hat solche Begegnungen dann auch in den USA, in Großbritannien und andernorts gegeben.'<sup>19</sup>

---

sich selbst im Clinch befand und kaum imstande war, den Blick auf ihr Gegenüber in der DDR zu werfen.' Heydemann, G., Relativierung des Dogmas? Zur Entwicklung geschichtswissenschaftlicher Theorie und Methodologie in der DDR seit 1967, GWU, Nr. 3, 1980, S. 159-171; hier: S. 159.

17 Vgl. z.B. den Bericht von A. Hillgruber über das internationale Historiker-Kolloquium vom 26. bis 31. Mai 1975 in Weimar über Probleme des zweiten Weltkrieges in verschiedenen Ländern. Diese Tagung bot, trotz deutsch-deutscher Auseinandersetzungen '- indirekt - zum ersten Mal seit über zehn Jahren Gelegenheit zu einer wissenschaftlichen Begegnung zwischen Weltkriegs-II-Spezialisten aus beiden deutschen Staaten'. Hillgruber, A., Bericht über ein internationales Historiker-Kolloquium in Weimar, GWU, Nr. 1, 1976, S. 48-50; hier: S. 48. Diese Kontakte entstanden teilweise auch aus Sachzwängen, da die westdeutsche Geschichtswissenschaft ihren Kollegen in der DDR einen teilweisen Vorsprung attestieren mußte. So war Hillgruber der Meinung, daß das Verhältnis zur Forschung zur Geschichte des zweiten Weltkrieges sich seit 1969 'zugunsten der DDR zu verschieben' beginne, 'da große und großzügig ausgestattete Publikationen angelaufen seien, die auch das Ausland, vor allem die Dritte Welt beeinflussen könnten. In diesem Zusammenhang sprach er von einer Herausforderung durch die DDR-Historie', in: Lades, H., Zum Verhältnis der Geschichtswissenschaften in beiden deutschen Staaten, GWU, Nr. 3, 1980, S. 133-147; hier: S. 135.

18 Vgl. auch: Lades, H., Zum Verhältnis der Geschichtswissenschaften in beiden deutschen Staaten, a.a.O., S. 134.

19 Interview mit Prof. Dr. G. Vogler, Humboldt Universität in Ost-Berlin, vom 25. Mai 1987.

Diese von Vogler gewiß nur angedeuteten Sachverhalte führen nun zu den politischen und historiographischen Entwicklungen in der DDR selbst, die als Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit im folgenden skizziert werden sollen. Festzustellen ist zunächst, daß sich die DDR seit ihrer Staatsgründung *auf der Suche nach ihrer nationalen Identität*, die um den Aufbau des Sozialismus auf deutschen Boden kreiste, befand. Dabei stellten sowohl das Ziel einer deutschen Wiedervereinigung im Zeichen des Sozialismus als auch das Vorhaben der Abgrenzung von der Bundesrepublik politische Ausgangspunkte dar, die zeitweise gleichzeitig angestrebt wurden.

In diesem Bezugsrahmen arbeitete die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), die regierende marxistisch-leninistische Partei, die 1946 aus einer Zwangsvereinigung zwischen KPD und SPD entstanden war<sup>20</sup>, ihr Bild von der deutschen Geschichte aus. Hierbei schlugen sich zweifellos Zwänge von Seiten der Sowjetunion nieder. Die Basis bildete jedoch eine SED-eigene Rezeption des historischen Materialismus, die wiederum in dem von den marxistisch-leninistischen Klassikern (Marx, Engels und Lenin) und den Vordenkern der revolutionären Sozialdemokratie (vor allem Franz Mehring, Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, auch August Bebel) angefertigten Bild der deutschen Geschichte wurzelte. Gerade das Streben der SED nach Wiedervereinigung wie auch die Abgrenzung ließen sich mit den Auffassungen dieser Männer und Frauen von einem zukünftigen Deutschland, wie sie insbesondere in den Schriften nach 1871 entstanden waren, belegen, schwankte doch dieses Bild zwischen der Vision einer Klassennation und der nationalstaatlichen Einheit Deutschlands.

Aus solchen Faktoren mußte wohl oder übel ein teilweiser *'Verlust an Geschichte'* resultieren, den die SED-Führung und die Geschichtswissenschaft der DDR dann auch unverkennbar und chronisch mit sich herumtrugen. Er offenbart sich deutlich im Selbstverständnis der DDR, betrachtete sie sich doch als die Fortsetzung der revolutionären Traditionen aus der deutschen Geschichte. Diese wurden aufgefaßt als *'Teil des geschichtlichen Erbes jener revolutionärer Ideen, Taten, Bewegungen und Kämpfe, mit denen sich die von der*

---

20 Vgl. Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Bd. 1, Berlin (O), 1966, S. 4\*. Hier heißt es zur Vereinigung: *'Die Einigung der Arbeiterbewegung durch die Gründung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands war die Voraussetzung dafür, daß die Arbeiterklasse im Bündnis mit den Bauern, der Intelligenz und anderen Werktätigen in einem Teil Deutschlands die antifaschistisch-demokratische Ordnung errichten konnte. Unter der Führung der SED verwirklichte die Arbeiterklasse ihre historische Mission. Sie errichtete einen neuen, friedliebenden, demokratischen und sozialistischen Staat, die Deutsche Demokratische Republik. Die Bildung des Arbeiter-und-Bauern-Staates und der Aufbau des Sozialismus krönten den über hundertjährigen Kampf der deutschen Arbeiterbewegung.'*

marxistisch-leninistischen Partei geführte Arbeiterklasse identifiziert, die sie aufgreift, fortsetzt oder an die sie anknüpft'.<sup>21</sup>

Das DDR-Selbstverständnis teilte die Geschichte, namentlich die deutsche, immer nach einer *Zwei-Linien-Theorie* ein: in eine *reaktionäre* und in eine *fortschrittliche Klassenlinie*. Letztere sollte sich in den Kämpfen von Volksmassen für den Fortschritt, am deutlichsten jedoch in den ideellen, organisatorischen und politischen Bestrebungen der revolutionären deutschen Arbeiterbewegung und deren Führungskräften verkörpern. Als Resultat dieser sozialen Prozesse wurde im Geschichtsbild der DDR ein von Siegen und Niederlagen geprägter, opferreicher Weg zur Errichtung des Sozialismus auf deutschem Boden, also zur DDR hin gezeichnet. Die DDR selbst betrachtete sich, dieser Linie gewissermaßen das latente Ziel gebend, als 'das gesetzmäßige Ergebnis und die Krönung des jahrhundertelangen Kampfes der Volksmassen für den gesellschaftlichen Fortschritt. Vor allem verkörpert sie das opferreiche Ringen der Arbeiterklasse unter Führung ihrer revolutionären Partei gegen kapitalistische Unterdrückung und Ausbeutung, gegen Imperialismus, Militarismus und Krieg, für Demokratie, Frieden, gesellschaftlichen Fortschritt und für den Triumph des Sozialismus und Kommunismus'.<sup>22</sup>

Diesem Geschichtsbild zufolge wirkten in der deutschen Geschichte folgende *progressive* Traditionen:

- a. die erste frühbürgerliche Revolution in Deutschland, d.h. die Reformation und der Große Deutsche Bauernkrieg von 1525;
- b. Ereignisse in und um Preußen, vor allem die Befreiungskriege 1813/14;
- c. die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848;
- d. die Große Sozialistische Oktoberrevolution in Rußland 1917;
- e. die deutsche Novemberrevolution von 1918; auch als einer der Höhepunkte der internationalen Arbeiterbewegung;
- f. der antifaschistische Widerstandskampf im zweiten Weltkrieg;
- g. die Erfolge der ersten Nachkriegsjahre in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, dann der Aufbau der DDR.<sup>23</sup>

---

21 Kleines politisches Wörterbuch, Berlin (O), 1986, S. 825.

22 Eckermann, W., Mohr, H., Herausgeberkollektiv, Einführung in das Studium der Geschichte, Berlin (O), 1986, S. 67; vgl. auch Grundriß der deutschen Geschichte. Von den Anfängen der Geschichte des deutschen Volkes bis zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der Deutschen Demokratischen Republik. Klassenkampf - Tradition - Sozialismus, Berlin (O), 1979, S. 9.

23 Vgl. auch: Lapp, P.J., Der politische Stellenwert der Traditionspflege in der DDR. Schriftenreihe Gesellschaft für Deutschlandforschung. Bd. 9. Die DDR und die Tradition. Heidelberg 1981. S. 19; weiter: Eckermann, W., Mohr, H., Einführung in das Studium der Geschichte,

Diese Benennung von Ereignissen und ihre Aufreihung zu Traditionen mag möglicherweise fachwissenschaftlichen Bedürfnissen entgegengekommen sein, alles in allem war die Bedeutung *vordergründig*, weil vom politischen Identitätsbedarf der DDR hergeleitet, was Bartel und Schmidt 1981 auf die Formel brachten: 'Der Traditionsbegriff hat eine eminent praktische Seite. Er muß für die politische Praxis anwendbar sein.'<sup>24</sup>

Der Umfang und die Inhalte des Traditionsverständnisses, ja des gesamten Geschichtsbildes der DDR-Historiographie unterlagen im Laufe der Jahre manchen Änderungen. Eine wichtige, wenn nicht gar die wesentlichste Änderung setzte Anfang der 70er Jahre ein. Mit der Verbreitung der Theorie von der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR, die seit dem VIII. Parteitag der SED im Jahre 1971 offiziell als Politik betrieben wurde, setzte sukzessiv eine differenziertere Wertung der ganzen deutschen Geschichte ein. Der 5. Historikertag der DDR-Geschichtswissenschaft in Dresden, der 1972 stattfand, beförderte die Diskussion darüber erheblich. Nach einer Rede des Verantwortlichen der SED-Führung für Wissenschaft und Kultur, Kurt Hager, 'Zu Fragen der Kulturpolitik der SED' mit offiziellen Einschätzungen zum Geschichtsbedarf, gehalten auf der 6. Tagung des Zentralkomitees der SED im Juli 1972, beschleunigte sich die Diskussion nahezu.

Ihr Rahmen und die Freiheit der Gedanken konnten nicht überwältigend werden - die SED-Führung gab der Diskussion die Einheit von Politik und Geschichtswissenschaft vor, die sie auch die Jahre zuvor schon wie ein Evangelium verbreitet hatte. Nach dieser Art galten nun auch wachsende politische Anforderungen an die Historiker des Landes bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft als Quelle für eine neue Geschichtsbetrachtung. Trotz dieser ideologischen Klischees bewirkte die Diskussion eine Erweiterung des Traditions- und Geschichtsverständnisses.

Einen Höhepunkt stellte der ab Mitte der siebziger Jahre in den Medien und auf vielen Konferenzen organisierte Gedankenaustausch über die Erberezeption und die Traditionspflege in der DDR dar, an der Funktionäre der SED, Historiker, Philosophen, Ökonomen und Soziologen teilnahmen. Dieses Ereignis trug wesentlich zu einer neuen Sicht auf die Nationalgeschichte, insbesondere auf die preußisch-deutsche Geschichte bei, deutlich erkennbar an der positiven Einfügung Friedrich II. und Bismarck in das Geschichtsbild der

---

a.a.O., Das Bild von der deutschen Geschichte, S. 66-71.

24 Bartel, H., Schmidt, W., Historisches Erbe und Traditionen - Bilanz, Probleme, Konsequenzen, ZfG, Nr. 9, 1982, S. 816-829; hier: S. 825.

DDR, in dem - mit dem Blick auf das bevorstehende Lutherjahr 1983 - auch differenziertere Wertungen über Luther ihren Platz fanden.<sup>25</sup>

Diese kräftig einsetzende Preußen-Renaissance kam nicht zufällig und nicht allein aus historiographischen Erkenntnissen. Vielmehr wirkten hier wenigstens zwei politische Motive: zum einen die weitere Suche nach der eigenen DDR-Identität, die offenbar auf bisherigen Positionen nicht genügend Halt zu finden schien, und zum anderen, eng mit ersteren verflochten, das Streben nach Abgrenzung von dem Odium Bundesrepublik, in der sich übrigens etwa zur gleichen Zeit das Interesse an Preußen ausbreitete, was eine Abgrenzung in den Augen der SED-Führung noch dringlicher gemacht haben dürfte. Bei der Kreierung einer nationalen Identität spielte die borussische Geschichte aus der DDR-Sicht auch deshalb eine besondere Rolle, weil ein großer Teil des alten preußischen Staates auf dem Gebiet der DDR gelegen hatte.

Bei der positiven Einfügung Bismarcks in das Geschichtsbild der DDR zeigte sich, ähnlich wie bei Luther, ein Vorgehen, das am besten als Zick-Zack-Kurs charakterisiert werden kann, eine Übersetzung von politischen Zielen der DDR in Geschichtsauffassungen.

Ein Exkurs kann dies näher erklären: Bis ca. 1968 hatte die DDR-Führung unter ständiger Auseinandersetzung mit der Bundesrepublik die deutsche Wiedervereinigung im Zeichen des Sozialismus programmatisch fixiert und praktisch angestrebt, z.B. mit regierungsamtlichen Vorschlägen und diplomatischen Noten. Als 1966 in Bonn die Große Koalition die Regierung übernahm, begann sich die DDR-Führung - ohne Zweifel in Abstimmung mit der Breshnew-Regierung, wenn nicht gar in ihrem Auftrag - stärker abzugrenzen, indem sie die Zweistaatlichkeit scharf betonte. Es hat darüber in der DDR-Spitze interne Auseinandersetzungen gegeben, wie Materialien des VII. Parteitag der SED im Jahre 1967 erkennen lassen. Sie gingen jedoch so aus, daß die SED dazu überging, die einheitliche Nation im wahrsten Sinne des Wortes von ihrer Liste zu streichen, was Anfang der siebziger Jahre vollzogen war. Auf dem VIII. Parteitag der SED 1971 stellte Erich Honecker fest, daß die Geschichte bereits über die Wiedervereinigung entschieden habe. Im gleichen Zeitraum

---

25 Diese Einteilung finden wir in einem Vortrag von Schmidt, W., Die DDR und die deutsche Geschichte. Zur Historiker-Diskussion um Erbe und Tradition. Beiheft zum Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel (BBB), Nr. 36 vom 8. September 1987. Ferner: ders., Das Erbe und Traditionsverständnis in der Geschichte der DDR. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR Nr. 5/6, 1985, Berlin (O), 1986. Ders., Zur Entwicklung des Erbe- und Traditionsverständnisses in der Geschichtsschreibung der DDR, ZfG, Nr. 3, Jrg. 33, 1985, S. 195-212; auch: Mittenzwei, I., Das absolutistische Preußen in der DDR-Geschichtswissenschaft. Einleitung, in: dies., Noack, K.-H., Preußen in der deutschen Geschichte vor 1789, a.a.O., S. 11-51.

artikulierte die SED - unter Heranziehung früherer gedanklicher Ansätze, so von DDR-Philosophen aus den sechziger Jahren - die Entwicklung einer 'Nation neuen Typs' in der DDR, auch als sozialistische Nation oder Klassen-nation bezeichnet. Für die Bundesrepublik hingegen galt die Fortexistenz der bürgerlichen deutschen Nation. Diese Teilung ging mit dem theoretischen Ausbau eines Nationskonzeptes einher, in dem die ethnologischen Kriterien sekundär wurden und die sozial-wirtschaftlichen Verhältnisse als konstituierende Merkmale einer Nation die absolute Priorität erhielten.

Trotz dieser Abgrenzung hielt die DDR-Führung nach einer Zeit des Schweigens zwar vorsichtig, aber unverkennbar auch noch die Frage der deutschen Wiedervereinigung offen. In der welthistorischen Perspektive würde nämlich, so Erich Honecker 1981, die sozialistische Umgestaltung der Bundesrepublik die Frage der Vereinigung der beiden deutschen Staaten neu aufwerfen. Alles in allem war die Abgrenzung im wesentlichen Ideologie und Hoffen auf die bessere Zukunft, praktisch arbeitete die Politik der DDR daran, die Grenzen zur Bundesrepublik für die dringend erhoffte wirtschaftliche Entwicklung des Sozialismus in der DDR offenzuhalten. Die damit wohl oder übel in Kauf genommene partielle Abhängigkeit vom 'Klassenfeind BRD' entsprach schon überhaupt nicht mehr der Abgrenzung.

Diese politische Dichotomie legte sich nun auch auf das Verhältnis der DDR zur preußisch-deutschen Geschichte, die - wie die Nation - die Spaltung in einen progressiven und einen reaktionären Teil erfuhr. Da sich die DDR als Erbe, Bewahrer und Fortsetzer der progressiven Ideen und Aktionen verstand, wies gewissermaßen die andere Hand mit erhobenem Zeigefinger auf die Bundesrepublik, sie hatte demnach der Erbe des anderen Teils zu sein, schlicht und deutlich gesagt, 'ein Misthaufen der deutschen Geschichte'.

Bei der Suche nach der nationalen Identität Mitte der siebziger Jahre, die ja auch möglichst handfeste historische Gründe für die proklamierte Abgrenzung liefern mußte, versuchte die DDR, noch mehr an preußisch-deutscher Geschichte, die *ganze* mit allen Teilen für sich zu verarbeiten. Gelingen sollte dies, indem der reaktionäre Teil und die vom ihm ausgehende Wirkung nun durch progressive und reaktionäre Phasen aufgespalten und damit für den Identitäts- und Abgrenzungsbedarf geöffnet wurde. Im Ergebnis konnte Bismarck positiv im DDR-Geschichtsbild plaziert werden.

Ähnlich verhielt es sich mit der Einordnung Luthers. Nach der Zwei-Linien-Theorie verkörperten wohl der Kampf der Bauern im Bauernkrieg von 1525, mit ihm Müntzer einen konstitutiven Faktor in der progressiven Traditionslinie auf dem Weg zur DDR, Luther und die Reformation gehörten jedoch trotz differenzierter Wertungen jahrelang nicht dazu. Luther galt wegen bürgerlicher Klassengrenzen seines Schaffens und wegen seiner Position im

Bauernkrieg gegen die Bauern als doch arg belastete Gestalt, er war während der Zeit der sowjetischen Besatzungszone faktisch aus dem offiziellen Geschichtsbild ausgegrenzt, danach rechnete er eher den reaktionären denn progressiven Gestalten zu. Erst im Verlauf der oben skizzierten Diskussion über Erbe und Tradition, zeitlich etwa zu Beginn der achtziger Jahre, kam auch Luther positiv ins Geschichtsbild, wobei die DDR-Geschichtswissenschaft erheblich weiter ging, als bei der Umbewertung der preußischen Geschichte und Bismarcks. Der Reformator wurde gewissermaßen im Ganzen, auch mit dem Schaffen nach 1525 in die progressive Traditionslinie integriert, anders formuliert: als Teil der ganzen deutschen Geschichte ganz positiv dargestellt und ausführlich im öffentlichen Leben 'massenwirksam' gewürdigt, was auch als Entgegnung auf das Lutherjubiläum 1983 in der Bundesrepublik verstanden werden muß.

Diese Umwertung aber war wie ein doppeltes Sakrilegium, da die Positionen der Klassiker in bezug auf die Theologie im allgemeinen und auf Luther im besonderen nicht mehr als Sakramente galten. Die Berufung auf die ganze deutsche Geschichte jedoch verhielt sich zu Positionen der Klassiker gewiß linientreu.

Die gesamten Neuerungen im Geschichtsbild der DDR waren über die Suche nach nationaler Identität und durch das Streben nach Abgrenzung in Gang gekommen, hatten sie nun auch tatsächlich in dieser Hinsicht ihre Konsequenzen? M.E. wirkten sie vor allem in anderer Richtung: nämlich als eine der Quellen, wenn nicht gar als eine der entscheidenden für das deutsch-deutsche Gespräch, über Luthers Haupt hinweg, denn die betont positive Wertung der Theologie, beabsichtigt oder auch nicht, ermöglichte doch der Kirche die Funktion einer Brücke zwischen den deutschen Staaten. Damit aber war eine weitere Wirkung fast vorprogrammiert: die Aushöhlung der Zwei-Linien-Theorie in der deutschen Geschichte sowie auch der Verfall des Konzepts der Klassenation.

Diese Unterwanderung der Zwei-Staaten-Politik der DDR und das deutsch-deutsche Gespräch über die Köpfe von Luther und Bismarck hinweg, das scheinen mir im Rückblick auf die achtziger Jahre wichtige Tendenzen in der DDR zur deutschen Einheit zu sein. Ebenso wirkte die Besinnung auf Friedrich II., dann die Heraushebung der preußischen Reformer m.E. nicht so sehr als inhaltlich-ideologische Neuerung, sondern mehr als methodische Entspannung. Diese differenzierten Beurteilungen, vorgenommen im Rahmen der ganzen deutschen Geschichte, konnten dazu beitragen, deutsch-deutschen Kohäsionskräften Auftrieb zu geben, und sie entfalteten sich auch.

Diese hier notwendigerweise verkürzt nachgezeichneten Prozesse bekamen durch den Machtantritt von Gorbatschow im Jahre 1985 sicherlich noch

stärkere Akzente. Die enorme Bindung der DDR an die Sowjetunion, eine programmatisch fixierte Zusammengehörigkeit, die sich nach der Machtübernahme durch Honecker 1971 noch deutlicher äußerte als in der Ulbricht-Ära, läßt vermuten, daß nicht nur im Traditions- und Geschichtsdenken der DDR, sondern, durch die kausale Verbindung mit der UdSSR auch in der Bewertung der Wiedervereinigung noch mehr in Bewegung gekommen ist. Gegenwärtig kann indessen nur spekuliert werden, ob die Abgrenzung, der jahrelang als variabel behandelte Faktor, und die Frage der Wiedervereinigung als eine invariable Position zwischen der DDR und der Sowjetunion akut zur Disposition gestanden haben. Eindeutig belegt sind die Umwertungen im Geschichtsbild der DDR.

In der vorliegenden Untersuchung stelle ich ausführlich den *langen Weg von der partiellen 'Misere-Sicht' der Klassiker und ihrer Adepten auf die deutsche Geschichte bis hin zur differenzierten Wertung der preußisch-deutschen Geschichte in den achtziger Jahren durch die DDR-Führung und die Geschichtswissenschaft der DDR* dar. Folgende Hauptfragen sollen diesen Prozeß aufhellen: *Erstens*, wie verhielten sich die Klassiker und ihre Adepten zur Einheit bzw. zu einer Teilung der deutschen Nation? *Zweitens*, wie standen sie zur deutschen Geschichte und besonders zu den revolutionären Traditionen? *Drittens*, gibt es eine Verbindung zwischen diesem Nations- und Geschichtsdenken, wurde die deutsche Einheit bzw. die Teilung mit Hilfe deutscher Geschichte legitimiert oder verworfen?

Die innerwissenschaftliche Entwicklung der DDR-Historiographie klammere ich weitgehend aus, da eine fachgerechte Aufarbeitung dieses Aspekts den Rahmen der Untersuchung sprengen würde. Ich behandle politische Aspekte des Themas aus dem Blickwinkel von deutscher Wiedervereinigung und Abgrenzung und deren historische Übersetzung.

Die Arbeit ist in *drei Hauptteile* gegliedert. Der *erste* umfaßt die Positionen der Klassiker - Marx, Engels und Lenin - zum Thema. Desweiteren werden die Standpunkte von August Bebel, Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Franz Mehring referiert, denn sowohl die Klassiker als auch diese frühen, marxistisch orientierten Sozialdemokraten galten im Verständnis der DDR als Kronzeugen für die Richtigkeit der Staatspolitik.

Im *zweiten Hauptteil* behandle ich die thematischen Fragen nach der Nations- und Geschichtspröblematic für die Zeit von 1945 bis 1971. Die Untersuchung gilt hier der sowjetischen Besatzungszone, was für den Leser von besonderem Interesse sein wird, weil bis Herbst 1949 auf diesem Gebiet mit einer 'antifaschistisch-demokratischen Umwälzung' der sozialen Verhältnisse die Gründung der DDR vorbereitet wurde. Hierbei bestimmte die 'Misere'-

Sicht der Klassiker auf die deutsche Geschichte das marxistisch-leninistische Geschichtsdenken. In den folgenden Abschnitten, die die Zeit von 1949 bis 1971 umfassen, geht es um die ersten nennenswerten ideologischen Lockerungen oder Neuauffassungen in der Geschichtswissenschaft der DDR. Besonders untersucht werden Ausgangspunkte dieser Veränderungen, wie sie z.B. Mitte der fünfziger Jahre mit einer Hinwendung der DDR-Führung zu einem Abgrenzungskurs in Erscheinung treten.

Der *dritte Hauptteil* befaßt sich mit den bemerkenswerten Entwicklungen von 1971 bis 1987. Die Untersuchung bilanziert die Diskussion über Erbe und Tradition, es geht um das Streben nach einer sozialistischen Nationalgeschichte, herausgearbeitet werden die differenzierten Wertungen zur preußisch-deutschen Geschichte. Abschließend werden Fragen nach den Folgen, resp. nach möglichen Konsequenzen der Modifizierungen und Nuancierungen im Geschichtsbild der DDR aufgeworfen und mit einigen Überlegungen beantwortet.

# **Teil A**

**Die Klassiker und die frühe Sozialdemokratie zur deutschen Geschichte zwischen Einheit und Abgrenzung, vor allem erläutert an ihrer Stellung zur Reformation, zum Bauernkrieg und zu Preußen**



# 1.0 Grundlagen und Grundfragen der DDR-Historiographie

## 1.1 Strukturen und Begriffe der marxistisch-leninistischen Ideologie in der DDR

Im folgenden werden einige Aspekte der marxistisch-leninistischen Ideologie, die ideelle Basis der Geschichtswissenschaft in der DDR, skizziert. Mögen solche Fragen in anderen kommunistisch regierten Ländern Osteuropas auch ähnlich gehandhabt worden sein, im Ganzen handelt es sich hier zweifellos um eine DDR-Variante des Marxismus-Leninismus, also um eine seiner doktrinären Versionen, die, kurz gesagt, aus einer Implementierung dieser Ideologie durch den mitteldeutschen Parteikommunismus hervorgegangen ist und viele Unterschiede zu den Modifizierungen des Marxismus-Leninismus in anderen kommunistisch regierten Ländern aufweist. Um so nahe wie möglich an dieser ideologischen Quelle der DDR-Historiographie zu bleiben, soll ihre Semantik, soweit es das Anliegen dieser Arbeit erheischt, auch in der ihr eigenen sprachlichen Fassung vorgestellt werden. Indessen hat die Geschichtswissenschaft der DDR den mitteldeutschen Marxismus-Leninismus nicht so statisch praktiziert, wie er hier nachgezeichnet wird, in der Praxis ging es flexibler zu. Da aber die Ideologie und die Historiographie ihrer eigenen Darstellung zufolge in einem innigen, d.h. direkten, nicht teilbaren und wechselseitigen Verhältnis gestanden haben, das sich um die Leitwerte und zentralen Begriffe der Ideologie zu drehen hatte und auch tatsächlich gedreht hat, soll diese ideologische Basis, auch wenn es sich schließlich nur um eine theoretische Separierung aus einem vielschichtigen Gefüge handeln kann, akkurat benannt werden.

Der Marxismus-Leninismus der DDR mit all seinen Teilen und Strukturen verstand sich, getreu eines oft zitierten Leninschen Wortes, als 'direkte und unmittelbare Fortsetzung der größten Vertreter der Philosophie, der politischen Ökonomie und des Sozialismus'<sup>1</sup>, womit die klassische deutsche Philosophie,

---

1 Lenin, W.I., Drei Quellen und drei Bestandteile des Marxismus, LW, Bd. 19, S. 3.

die klassische bürgerliche englische Ökonomie und der utopische Sozialismus gemeint waren. Diese Geistesströmungen der Neuzeit, die mit manchen praktischen Versuchen zur Veränderung sozialer Strukturen einhergegangen waren, rief die mitteldeutsche Ideologie als ihre drei Quellen immer wieder an. Der ersten, der Philosophie, entlehnte man, den ideengeschichtlichen Wertungen von Marx, Engels und Lenin folgend, vor allem die Dialektik Hegels, doch nicht original, sondern, ganz im Sinne der Klassiker, verbunden mit der materialistischen Philosophie Feuerbachs.<sup>2</sup> Aus der englischen Ökonomie, der zweiten Quelle, stammte die Mehrwerttheorie von Smith und Ricardo, die zur Erklärung der 'kapitalistischen Ausbeutung' herangezogen wurde.<sup>3</sup>

Der utopische Sozialismus, die dritte theoretische Quelle, lieferte vornehmlich Sozialbilder von Saint Simon, von Fourier und von Owen, denn diese Sozialkritiker 'forschten nach dem inneren Zusammenhang der geschichtlichen Bewegung, entwarfen rationelle Ideen über die Entwicklung der Produktivkräfte und der Eigentumsformen sowie über die Gestaltung eines von Ausbeutung und Unterdrückung freien gesellschaftlichen Lebens. Damit trugen sie zugleich zur Aufklärung der sich entwickelnden Arbeiterbewegung bei'.<sup>4</sup>

Den ideellen Quellen entsprangen dann, wenn wir im Selbstbild der DDR-Ideologie bleiben, mit dem Reifen sozialer Prozesse des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts kraft der Leistungen der Klassiker drei *Bestandteile* des Marxismus-Leninismus: der dialektische und historische Materialismus, die politische Ökonomie und der wissenschaftliche Kommunismus.<sup>5</sup>

Unter dialektischem Materialismus wurde 'die philosophische Theorie von der Materialität der Welt, vom Verhältnis von Materie und Bewußtsein' verstanden, die materialistische Dialektik bezeichnete 'die philosophische Theorie vom Zusammenhang, von der Bewegung und Entwicklung der Welt'.<sup>6</sup> Der Gegenstand dieser Theorie umfaßte dem DDR-Verständnis zufolge die allgemeinen Bewegungs- und Entwicklungsgesetze der Natur, der Gesellschaft und des Denkens. Der allgemeine Entwicklungsgedanke lief darauf hinaus, daß sich in der Genesis einer These eine Antithese bildet, aus der Kombination beider entspringt eine Synthese, die in einer qualitativ veränderten Konstellation wiederum zu einer These wird. Bei dieser Interpretation kam der Auffassung von der Materialität der Welt primär Bedeutung zu, vor allem der Herleitung der Dinge und Zusammenhänge aus natürlichen, naturhistorischen und sozialen

---

2 Dialektischer und historischer Materialismus. Lehrbuch für das marxistisch-leninistische Grundlagenstudium, Berlin (O), 1987, S. 18.

3 Ebenda, S. 18,19.

4 Ebenda, S. 19.

5 Ebenda, S. 23.

6 Kleines politisches Wörterbuch, a.a.O., S. 189.

Determinanten, womit sich die Ideologieauffassung betont in einer besonderen Tradition des Materialismus wußte, denn dieser berge in seiner Geschichte vor und nach Marx 'stets die Tendenz zum Atheismus in sich. Die Geschichte des Materialismus ist eine Geschichte des Kampfes gegen Religion, Irrationalismus, Mystizismus und weltanschaulichen Obskurantismus aller Art.'<sup>7</sup>

Der dialektische Materialismus in der DDR schenkte Grundsätzen über die Erkenntnis der Welt, zusammengefaßt in der Erkenntnistheorie, mithin der Stellung des Menschen in der objektiven Realität und besonders dem Verhältnis Bewußtsein-Realität große Aufmerksamkeit. Auch hierbei wurden die Probleme aus dem Blickwinkel einer wechselseitigen Durchdringung von Materialismus und Dialektik betrachtet.

Der historische Materialismus beinhaltet im Ideologiebild der DDR die materialistische Geschichtsauffassung. Als sein Gegenstand galten im DDR-Verständnis die gesellschaftlichen Entwicklungsgesetze, klassifiziert nach Grund- oder Hauptgesetzen und weiteren objektiven, notwendigen Zusammenhängen. Ihre Existenz und Wirkung wurde zwar (im Unterschied zu den Naturgesetzen) an menschliches Denken und Tun gebunden, jedoch sollten sie 'unabhängig vom Willen und Bewußtsein der handelnden Menschen den Gang der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmen.'<sup>8</sup> Von dieser Warte aus forderte die DDR-Ideologie als Sanktissimum menschlichen Lebens, das Handeln mit den gesellschaftlichen Gesetzen unentwegt in Übereinstimmung zu bringen. Die Antriebe für die Handlungen, also die Quellen der sozialen Entwicklungen, wurden in den materiellen Bedürfnissen der Menschen gesehen, überhaupt in ihrem Sein, nicht aber im Bewußtsein. Die Ideologie bündelte diese Zusammenhänge zu dem Axiom 'Das Sein bestimmt das Bewußtsein', das als geflügeltes Wort im Alltag der DDR umging. Bevor jedoch das Handeln die vom historischen Materialismus fixierten und klassifizierten (und zeitweise auch numerierten) gesellschaftliche Gesetze zu realisieren vermochte, hatte es davon gründlich Kenntnis zu erlangen, was im gesellschaftlichen Maßstab erst bei der Vorbereitung des Sozialismus, unter Führung einer revolutionären Partei der Arbeiterklasse und nur mit Wissen eben über deren Ideologie möglich sein sollte.

Hinsichtlich der Plazierung des dialektischen und historischen Materialismus im Ideologiebild ist festzustellen, daß sie zwar als selbständige Teile erschienen, beide jedoch stets als eine 'untrennbare Einheit', als ein 'Bestandteil des Marxismus-Leninismus und zugleich dessen philosophische

---

7 Dialektischer und historischer Materialismus, a.a.O., S. 46.

8 Kleines politisches Wörterbuch, a.a.O., S. 190.

Grundlage' charakterisiert wurden<sup>9</sup>, wobei der historische Materialismus den Status der 'Ausdehnung und Anwendung des dialektischen Materialismus auf die Gesellschaft und damit zugleich dessen Vollendung'<sup>10</sup> trug.

Der spezifische Platz der politischen Ökonomie im Marxismus-Leninismus erwuchs der DDR-Ideologie zufolge 'aus der Untersuchung der gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen in der Produktion; aus der Analyse der jeder Gesellschaftsformation eigenen gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und ihren objektiven Gesetzmäßigkeiten. Sie deckt die letztlich bestimmenden Ursachen dafür auf, daß die Arbeiterklasse dazu berufen und in der Lage ist, die Herrschaft des Kapitals zu stürzen und die klassenlose Gesellschaft aufzubauen'.<sup>11</sup>

Die Rolle des wissenschaftlichen Kommunismus in der 'Weltanschauung der Arbeiterklasse' wurde dahingehend bestimmt, 'daß er die Bedingungen, Wege und Ziele des Kampfes der Arbeiterklasse und ihrer Verbündeten, die Gesetzmäßigkeiten und Knotenpunkte, die Mittel, Methoden und Formen dieses Kampfes untersucht'.<sup>12</sup>

Da die Auffassung vom historischen Materialismus im besonderen Maße mit der Historiographie verflochten war, soll im folgenden detaillierter darauf eingegangen werden, insbesondere auf den Leitbegriff ökonomische Gesellschaftsformation. Er bildete die 'Drehachse der materialistischen Geschichtsauffassung'<sup>13</sup>, mit ihm sollte der westlichen Theorie von der Industriegesellschaft, der 'Antikategorie der ökonomischen Gesellschaftsformation'<sup>14</sup>, ausdrücklich begegnet werden. Dieser zentrale Begriff des Marxismus-Leninismus besaß demnach für die DDR-Geschichtswissenschaft geradezu konstitutive und funktionale Bedeutung. Einerseits erfüllte er eine politisch-ideologische Funktion, die eine zeitgenössische Definition wie folgt bestimmt hat: 'Er umfaßt die Standortbestimmung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung von realsozialistischen Staaten im historischen und gegenwärtigen Prozeß. Meist wird diese Bestimmung auf Parteitagungen vorgenommen und soll programmatisch die

---

9 Ebenda, S. 188.

10 Eckermann, W., Mohr, H., Einführung in das Studium der Geschichte, a.a.O., S. 22.

11 Dialektischer und historischer Materialismus, a.a.O., S. 25.

12 Ebenda, S. 26.

13 Vgl. Brendler, G., Küttler, W., Die Einheit von Sozialismus und Kommunismus und die historische Analyse ökonomischer Gesellschaftsformationen, ZfG, 21, 1973, H. 1, S. 6, in: Heydemann, G., Der Theorie-Boom in der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft der DDR seit 1967. Ursachen - Entwicklung - Perspektiven, Deutschland Archiv, Nr. 3, 1980, S. 260-271; hier: S. 267.

14 Vgl. dies., Die Einheit von Sozialismus und Kommunismus...a.a.O., S. 15, in: Heydemann, G., Relativierung des Dogmas?...a.a.O., S. 166.

politische Zielprojektion der gesamtgesellschaftlichen Weiterentwicklung vorgeben...' Andererseits 'impliziert die Kategorie der ökonomischen Gesellschaftsformation für die Geschichtswissenschaft in der DDR eine spezifisch erkenntnistheoretisch-methodologische Funktion hinsichtlich ihrer Bearbeitung von historischen Epochen und Phänomenen als Wissenschaft'.<sup>15</sup>

In diesem Sinne galt die Kategorie der ökonomischen Gesellschaftsformation als 'Schlüssel für eine wissenschaftliche Gesellschaftsanalyse'.<sup>16</sup> Nur ihre grundsätzliche Anwendung sollte der Geschichtswissenschaft eine wissenschaftlich begründete Orientierung sowohl im zeitlichen Nacheinander historischer Gesellschaftszustände als auch im räumlichen Nebeneinander gleichzeitig existierender historisch-politischer Gesellschaftsgebilde ermöglichen, und nur mit Hilfe dieses Schlüssels sollten die inneren Strukturen in der Geschichte aufgedeckt werden können.

Davon ausgehend, folgte die Geschichtswissenschaft ganz der vom historischen Materialismus vorgegebenen Gliederung der Geschichte in ökonomische Gesellschaftsformationen: in die Urgesellschaft und in die Sklavenhaltergesellschaft, in den Feudalismus und in den Kapitalismus sowie in den Kommunismus mit dem Sozialismus als dessen erste, niedere Phase. Dieses Modell zog die SED, die Geschichtsschreibung im Gefolge, wie ein Piedestal zur Betrachtung der Weltgeschichte auch zur Bestimmung des historischen Standortes der DDR heran. Als sie auf ihrem VIII. Parteitag 1971 die Politik zur Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und wenig später die Schaffung von Voraussetzungen für den allmählichen Übergang zum Kommunismus verkündete, bestimmte sie den formationsgeschichtlichen Platz der DDR dahingehend, daß hier die geschichtlich obligatorische Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Kommunismus Anfang der 60er Jahre abgeschlossen ist und seitdem der schrittweise Eintritt in den Sozialismus, in die niedere Phase des Kommunismus auf der Tagesordnung steht.

Nächst der zentralen Kategorie des historischen Materialismus ließ sich die Geschichtswissenschaft von den Leitsätzen über die Ablösung einer Formation durch eine andere determinieren. Als richtungweisend galt hierbei der Gedanke, daß diese Ablösung durch eine höhere Formation in der antagonistischen

---

15 Heydemann, G., Der Theorie-Boom in der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft...a.a.O., S. 261.

16 Vgl. Brendler, G., Küttler, W., Die Einheit von Sozialismus...a.a.O., S. 7; in: Heydemann, G., Relativierung des Dogmas?...a.a.O., S. 165. Heydemann meint weiter: 'Als Schlüsselkategorie des Historischen Materialismus impliziert der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation alle anderen geschichtswissenschaftlich-materialistischen Begriffe: Basis, Überbau, Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse, Klassen etc.' Der Begriff ist 'gleichermaßen ideologisch-politisch und wissenschaftlich sanktioniert', in: ebenda, S. 165,166.